

Die Panzerjäger in den Manövern

Autor(en): **Studer, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sowohl die Kriegserfahrungen wie die Entwicklung in den ausländischen Armeen weisen unmißverständlich darauf hin, daß jede Großmachtarmee mit gewaltigen Panzerkräften angreift. Wir müssen uns zur Einsicht bequemen, daß man auch gegen uns im Falle eines Angriffs massive Panzerverbände anrennen ließe und daß sowohl das Mittelland wie große Teile des Voralpengebietes günstiges Panzergelände darstellen. Wenn wir also das Mittelland verteidigen wollen – wir müssen es verteidigen! –, wäre unsere Abwehr ohne Panzer zum Scheitern verurteilt. Aus dieser heute zur Überzeugung gewordenen Erkenntnis die richtige Schlußfolgerung so rasch als möglich zu ziehen, ist zur lebenswichtigen militärischen Entscheidung geworden. U.

Die Panzerjäger in den Manövern

Von Hptm. i. Gst. Eugen Studer

Es wäre zweifellos verfrüht, über den Einsatz der Panzerjäger in den vergangenen Manövern heute schon allgemein gültige Schlüsse für die Zukunft ziehen zu wollen. Immerhin haben sich auf verschiedenen Gebieten Erfahrungen sammeln lassen, die wenigstens gewisse grundsätzliche Abklärungen erlauben, wie etwa auf die seit langer Zeit mit viel Skepsis gestellte Frage: Können schwere Raupenfahrzeuge in unserem Gelände überhaupt an Manövern teilnehmen und welches sind die Kosten für den unvermeidlichen Landschaden?

1. Die Verwendung der Panzerjäger-Einheiten

Der Zufall wollte es, daß die drei an Manövern beteiligten Panzerjäger-Einheiten drei verschiedene Aufgaben zu erfüllen hatten. So wurde eine Einheit zur Darstellung von feindlichen Kampfswagen verwendet. Sie gab nach den ersten zwei Wochen des Wiederholungskurses ihre Panzerjäger ab und faßte für die Manöverperiode leichtere, aber auch geländegängige Attrappen, bei denen auf dem Chassis des nicht mehr verwendeten Kampfswagen 39 ein Blechaufbau mit den Dimensionen des Panzerjägers G 13 montiert ist. Leider reichte die Zeit bis zu Manöverbeginn nicht aus, um die Einheit mehr als durch Worte über den Einsatz einer Kampfwagen-Kompagnie zu orientieren; ein praktisches Üben war unmöglich.

Der Einheit wurden knapp vor Manöverbeginn zusätzlich 18 übliche Panzer-Attrappen (wie sie für das Schießen mit der Pz.WG. verwendet werden) mit 1 Unteroffizier und 37 Fahrern zugeteilt, um ihr zahlenmäßig ein gewisses Gewicht zu geben. Leider ging diesen Attrappenfahrern – naturgemäß – die Vorstellung über den Einsatz einer Kampfwagen-Kompagnie

vollständig ab. Sie beherrschten das, wofür sie in den vorhergehenden Tagen ausgesucht und verwendet worden waren: das Fahren der Attrappen. Auch diese Leute konnten nur noch durch Worte über ihre Verwendung in den Manövern aufgeklärt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß für diese Panzerjäger-Einheit die Ausbildung nach der zweiten Woche des Wiederholungskurses praktisch beendet war, da das Können der Leute an ihren Waffen und Fahrzeugen während den Manövern nicht erprobt und erweitert werden konnte. Die dritte Woche ermöglichte also keine Förderung in der Gefechtsausbildung als Panzerjäger-Einheit, sondern verwirrte nach Auffassung des Einheitskommandanten eher Unteroffiziere und Soldaten über die von ihnen in Zukunft erwartete Aufgabe.

Es ist dies ein Beweis mehr dafür, daß es nicht möglich ist, Panzerjäger-Einheiten von einem Tage auf den andern als Kampfwagen-Formation anzusprechen und sie in den Manövern als solche mit Nutzen einzusetzen. Der gute Wille aller Beteiligten allein kann nicht helfen und das Resultat wird immer ungenügend sein. Die Panzerjäger müssen eine Aufgabe übernehmen, für die sie weder ausgerüstet noch ausgebildet sind und die auch keinen Zusammenhang mit ihrer Aufgabe im Ernstfalle hat. Zudem werden der Gegenpartei (der man Panzer zeigen möchte) meist klägliche und falsche Gefechtsbilder vorgesetzt.

Eine andere Panzerjäger-Einheit wurde zu Beginn der Manöver aus ihrem Stammverbande herausgenommen, einer Division zugeteilt und in deren Rahmen einem motorisierten Infanterieregiment unterstellt. In diesem Verbande wurde sie als Element der Panzerabwehr und als Unterstützungswaffe der Infanterie als Ganzes verwendet und konnte eine Reihe von wertvollen Erfahrungen hinsichtlich der Marschtechnik, der Verbindungen und des Einsatzes in den verschiedensten Situationen sammeln.

Im dritten Falle wurde die Panzerjäger-Kompagnie als solche organisch einem «Panzer-Bataillon ad hoc» einverleibt und in der Folge nur als gepanzerte Feuerunterstützung verwendet, weil ein Einsatz als Panzerabwehr wegen des Fehlens von gepanzerten Mitteln auf der Gegenseite nicht nötig war. Auch diese Einheit erlebte zum Teil unter erschwerten Bedingungen viel Lehrreiches und konnte vor allem die Feuerleitung schulen.

2. Die Erfahrungen

Die Teilnahme an den Manövern hat eine ganze Reihe von Situationen gezeigt, die eben nur Übungen mit größeren Verbänden mit sich bringen und wobei alle Fragen der Märsche auf stark belegten Straßen, die Zusammenarbeit mit verschiedenen Truppenkörpern, die Verbindungen usw.

praktisch gelöst werden müssen. Diese konkrete Lösung (und nicht nur die theoretische am Sandkasten oder bei Kaderübungen im Gelände) ist vielleicht um so wichtiger, je schwerer und je schwerfälliger eine Einheit ist und je mehr Raum sie auf dem Marsche beansprucht.

Der Landschaden

Es gilt das schon zu Beginn Gesagte, daß heute noch keine definitiven Schlüsse über die Größe und die Kosten des verursachten Landschadens während Manövern gezogen werden können; vielleicht werden schon die nächsten größeren Übungen ganz andere Zahlen mit sich bringen. Der Landschaden hängt vor allem vom Manövergelände, von der Witterung, der taktischen Verwendung und der Geschicklichkeit des Fahrers ab. Für die Höhe der Schadenersatzforderung spielt nicht zuletzt die Einstellung des Geschädigten eine gewisse Rolle.

Immerhin ist eine ganz grobe Zusammenstellung der wesentlichsten Ausgaben während der Wiederholungskurse (und nicht nur während der Manöver) interessant und aufschlußreich. Die ungefähren und durchschnittlichen Aufwendungen der drei Einheiten betragen pro Kompagnie für die

Schießausbildung	ca. 25 000 Fr.
Betriebsstoffe	ca. 3 000 Fr.
Landschaden	ca. 500 Fr.

Auch wenn sich in Zukunft die Entschädigungen für Sachschäden höher stellen werden, so scheinen sie im Verhältnis zu den andern Ausgabeposten immer noch tragbar zu sein. Bei der Beurteilung muß aber auch daran erinnert werden, daß diese Ausgaben für Raupenfahrzeuge entstanden sind, die als Panzerjäger verwendet wurden und also keinen Anhaltspunkt geben für mögliche Aufwendungen für Kampfwagen auf Raupen, die ihre Angriffe quer durch das Gelände fahren. Sicher wäre der Landschaden für Kampfwagenangriffe im gleichen Manövergelände unvergleichlich höher gewesen.

Daß aber auch Panzerjäger bei ungünstigen Straßenverhältnissen (weicher Asphalt, schlechter Oberflächenbelag usw.) größere Schäden verursachen, geht aus der Forderung einer kantonalen Behörde hervor, welche im vergangenen Jahr eine Entschädigung von 16 000 Franken für die von einer Panzerjäger-Abteilung verursachten Schäden verlangt.

In diesem Zusammenhang ist auch die während der Manöver gemachte Erfahrung interessant, daß gemäß Kursbericht «der Fahrer eines 16-t-Raupenfahrzeuges mit einem im Bodendruck ungefähr gleichen, im Gesamtgewicht viel kleinerem 6-t-Raupenfahrzeug (Attrappe 39) ebenso großen Landschaden verursacht wie mit dem Panzerjäger zu 16 t.» Also

scheint sich eine Umstellung von den eigentlichen Panzerjägern auf die kleineren Attrappen während der Manöver – wenigstens aus Gründen des Landschadens – nicht aufzudrängen.

Die Märsche

Gefahren wurde naturgemäß meist nachts oder in der Dämmerung. Zum Teil handelte es sich um recht bedeutende Strecken. Während einer Übung und der anschließenden Fahrt in den neuen Ausgangsraum legten die Panzerjäger einer Einheit innerhalb 20 Stunden zwischen 130–150 Kilometer zurück; eine beachtliche Leistung der Fahrer, wenn die Höhendifferenzen, der große Verkehr auf den Straßen und die teilweise schlechte Witterung berücksichtigt werden. Die Märsche erfolgten meist reibungslos, und beim Überholen langsamer marschierender Formationen oder beim Kreuzen genügte in jedem Falle eine gegenseitige Absprache der betreffenden Kommandanten, um die Friktion auf ein Minimum zu beschränken.

Einmal mehr haben sich die Motorradfahrer als Straßenpolizei und Verbindungselement sehr gut bewährt. Gerade auf unsern meist schmalen Straßen sind es oft nur die Motorradfahrer auf ihren Solomaschinen, die an den Panzerjägern vorbeifahren können. – Wünschbar wäre in ein bis zwei Fällen eine eingehendere Orientierung über die schon bestehende, muster-gültige Straßensignalisation gewesen, die nicht immer ohne weiteres befolgt werden konnte, da man über deren Gültigkeit im Zweifel blieb. – Eine große Erleichterung bedeutete die in einer Heeresinheit eingelebte Praxis, ein Verzeichnis aller Brücken im Manövergelände mit ihren Einschränkungen abzugeben. In andern Fällen half man sich mit Erkundigungen auf Bauämtern oder mit entsprechender Rekognoszierung.

Wertvoll wäre für die Zukunft auch eine Zusammenarbeit mit den Sappeuren und Pontonieren während der Ausbildungszeit in den Wiederholungskursen, da ein Teil unserer Flüsse bei Niederwasser an gewissen Stellen durchwatet werden kann, aber die steilen Böschungen vielenorts weder das Ein- noch Aussteigen ohne vorbereitende Maßnahmen erlauben. Die Sappeure wären mit ihrem Material in der Lage, in kürzester Zeit die nötigen Voraussetzungen für Durchwatungen von Bächen und Flüssen zu schaffen und mit den Pontonieren könnte das Übersetzen nicht nur einzelner Panzerjäger, sondern der Einheiten geübt werden.

Sehr eindrucksvoll waren die Phasen der Luftangriffe auf tagsüber sich bewegende Panzerjäger-Einheiten. Auch große Abstände scheinen beim Entdecktwerden ohne genügenden Flab-Schutz kaum vor der Vernichtung zu bewahren, da die Zeit für rettende Verschiebungen oder Deckungsuchen einfach fehlt. Diese Episoden waren eine deutliche Illustration zu den in

dieser Zeitschrift von Kriegsteilnehmern veröffentlichten Erfahrungen über die Rolle der Luftwaffe oder zu den Aussagen des Panzer-Generals Bayerlein in den «Forces Aériennes» über die Normandie- und Ardennenkämpfe. – Man wird der Auswahl der Bereitstellungen von Panzerjäger-Einheiten besonders im Hinblick auf absolut getarnte Verschiebungsmöglichkeiten größte Bedeutung beimessen müssen. – In den vergangenen Manövern war es im Hinblick auf die gegnerische Luftwaffe besser, die Einheiten aufgelockert in Gehöften Unterkunft beziehen zu lassen als in Wäldern. Die Scheunen boten meist genügend Platz und die Einfahrt konnte ohne oder mit nur geringen Spuren erreicht werden, während die Spuren in den aufgeweichten Wäldern sehr oft tief und leicht erkenntlich waren und kaum mehr zum Verschwinden gebracht werden konnten.

Verbindungen

Die Einheiten sind reichlich mit Funkgeräten dosiert und deshalb relativ leicht zu führen. Die Zuteilung von Fix-Stationen gestattet es, bei wechselnder Unterstellung sich sofort in das neue Netz einschalten zu können. Immerhin wurden nach dem Grundsatz «doppelt genäht hält besser» die wichtigsten Meldungen durch Motorradfahrer oder persönlichen Kontakt bestätigt.

Der Tendenz, das Netz intern mit belanglosen Meldungen zu belasten, wurde mit dem Befehl entgegengetreten, erst bei Feindkontakt melden zu dürfen und sonst dauernd auf «Empfang» zu sein. Eine Kleinigkeit, die aber für einen Teil unseres Geländes charakteristisch ist: die Fix-Station ist auf einem breiteren Fahrzeug als der Jeep eingebaut und konnte in vielen Fällen dem beweglicheren Fahrzeug des Kompaniekommandanten auf schmalen Straßen, bei Überholungen usw. nicht immer oder nur mit Verzögerung folgen.

Reparaturfragen

Es ist keine neue Lehre, sondern die xte Bestätigung der alten Tatsache, daß eine Einheit um so stärker von Spezialisten abhängt, je mehr sie mit technischem Gerät aller Art ausgerüstet ist. Fehlen diese Spezialisten, weil sie vom Wiederholungskurs dispensiert oder in Fachkursen sind, so leidet die Gefechtsbereitschaft der Einheit, vor allem in einem so ausgesprochenen Spezialgebiet wie der Funkgeräte.

Die drei selbständigen Panzerjäger-Einheiten mußten eine Reihe von zusätzlichem Material mit sich führen, weil sie für den Reparaturdienst auf sich selbst angewiesen waren. So machte der Train einen unverhältnismäßig hohen Anteil der Einheit aus. Grundsätzlich ist es ja so, daß der Train ungefähr gleich groß ist, ob in der Einheit ein oder zehn Panzerjäger vorhanden sind. Auch für einen einzelnen Panzerjäger braucht man den Werk-

stattwagen, den Kranwagen, den Abschleppanhänger und die Zisterne, weil eben keine andere Einheit in der Heeresinheit über diese Ausrüstung verfügte. (Wenn auch die Motorfahrzeug-Reparatur-Kompagnien jedes Jahr ihren Wiederholungskurs absolvieren, wird sich die Situation wenigstens teilweise bessern.)

Im Hinblick auf den Reparaturdienst wird sich mit der Zeit wohl die Frage stellen, ob die Panzerjäger-Einheiten der Leichten Brigaden ihren Wiederholungskurs nicht zu gleicher Zeit wie die Panzerjäger-Abteilung bestehen sollen oder gerade mit der Abteilung, welche über die Reparatur-Kompagnie verfügt. Noch einfacher wäre die radikale Lösung, die Einheit direkt der Abteilung des Armeekorps zu unterstellen. Für den taktischen Einsatz wäre dann die Frage immer noch offen, ob man nicht von Fall zu Fall der Leichten Brigade eine oder mehrere Panzerjäger-Einheiten unterstellen sollte.

Taktischer Einsatz

Während verschiedenen Manöverphasen hat es sich gezeigt, daß die Ansichten über den Einsatz der Panzerjäger nicht immer deren Möglichkeiten entsprechen. Gar oft schienen noch die Bilder von 1941 und 1942 in den Köpfen zu spuken, als die deutschen Sturmgeschütze in Rußland als «Prellböcke» in vorderster Linie verwendet wurden. So war es denn ganz natürlich, daß Truppen, deren Angriff unterstützt werden mußte und die zum erstenmal mit Panzerjägern in Kontakt kamen, sich hinter und auf die Panzerjäger stellten und von ihnen erwarteten, daß diese den eigentlichen Angriff nach vorne tragen sollten. Wo sie es dann taten, wurden sie auch prompt das Opfer der Abwehr. Aber gerade aus diesen praktischen Erfahrungen mit verschiedenen Truppenkörpern konnten viele Lehren gezogen und zum Teil in den nächsten Gefechtsphasen oder nach Übungsabbruch an Ort und Stelle besprochen werden.

Es wäre falsch zu glauben, daß taktische Mißverständnisse und zweckwidriger Einsatz gepanzerter Fahrzeuge in andern Armeen nicht vorkämen; ganz im Gegenteil. Es genügt, nur die in letzter Zeit erschienenen Bücher von Colonel Ferré «Le défaut de l'armure» und die glänzend geschriebene Regimentsgeschichte von Colonel Miller über das britische «13./18. Husarenregiment» zu lesen, um zu erfahren, welche enormen Verluste an Mannschaft und Fahrzeugen ein nicht den Mitteln entsprechender Einsatz von gepanzerten Verbänden im vergangenen Kriege gekostet hat.

Der Kuriosität halber sei auf eine deutsche Instruktion von 1942 hingewiesen, die in leichtfaßlicher Art und Weise dem Soldaten den Einsatz der Sturmgeschütze erklären sollte. Es hieß dort unter anderm:

Gar so oft wird's falsch gemacht,
das Sturmgeschütz, gleich vorgejagt,
wird, statt den Angriff vorzutreiben,
im nächsten Sumpfe stecken bleiben.

Diese Verse machen keinen Anspruch auf dichterischen Wert, sind aber ein Beweis dafür, daß sich das Problem Infanterie und Sturmgeschütz vor acht Jahren auch an andern Orten stellte, trotzdem die Panzerabwehr in jener Zeit weniger stark war.

Auf jeden Fall hat sich in den vergangenen Manövern mit aller wünschbaren Deutlichkeit gezeigt, daß die Zusammenarbeit zwischen Infanterie oder anderen infanteristisch kämpfenden Truppen mit Panzerjägern vorher geübt werden muß, um Aussicht auf Erfolg zu haben.

Nach welchen Gesichtspunkten die Zusammenarbeit der Panzerjäger mit andern Waffen zu geschehen hat, geht klar aus den Weisungen des Waffenchefs der Leichten Truppen über «Die Ausbildung der Panzerjäger» vom 31. Oktober 1949 hervor. Es heißt dort:

«Erübrigt die Lage den Einsatz der Panzerjäger als Panzerabwehrwaffe, so können sie als Waffe zur Unterstützung infanteristischer Aktionen verwendet werden.

In das Abwehrdispositiv eingegliedert, können sie die Bekämpfung massiver Feuerquellen übernehmen. Die direkte Beobachtungsmöglichkeit wird entscheiden, auf welche Distanzen das Feuergefecht zu eröffnen ist. Theoretisch ist das Schießen auf Distanzen bis gegen 4 km ohne weiteres möglich. Bei Angriffsaktionen können die Panzerjäger die Artillerie wirkungsvoll ergänzen oder, wo das artilleristische Element ganz fehlt, sogar ersetzen. Sie helfen dem Führer der Angriffsaktion Widerstände mit konzentrischem Feuer zu brechen. Der Bewegung folgend, sind sie in der Lage, das infanteristische Element fortgesetzt zu stützen.

Der Panzerjägerkommandant sei sich dabei stets bewußt, daß der turmlose Panzer an gewisse Einschränkungen in bezug auf die Beweglichkeit und rasche Feuerbereitschaft gebunden ist. Der Führer der Angriffsaktion trage diesem Umstand Rechnung, indem seine Aufträge an die Panzerjäger gesunde Forderungen enthalten.

Die Panzerjäger G 13 können beispielsweise nicht, dem infanteristischen Element vorausgehend, Widerstände brechen. Sie stellen in der Hand des Führers nur die *gepanzerte Feuerstaffel* und nicht das Sturmelement dar. Ihr Einsatz hat in geschickter Koordinierung so zu erfolgen, daß ihr Schutz fortgesetzt gewährleistet bleibt.»

Dazu ist nur die Hoffnung anzuknüpfen, daß in den kommenden taktischen Kursen und Schulen diesen Richtlinien Folge gegeben wird. Denn wir können es uns nicht leisten, unsere sowieso immer relativ geringe Zahl von Panzerjägern durch einen nicht den Möglichkeiten entsprechenden Einsatz zu verlieren, so daß sie uns dann für die primäre Aufgabe der Panzerabwehr fehlen werden.

Es schadet nichts, wenn' auch unter diesem Gesichtspunkt General Böhmes Beurteilung unserer Panzerabwehr in der «ASMZ» vom Dezember 1949 nochmals und eingehend gelesen wird.